

## **Mehr sehen auf den zweiten Blick**

»Was siehst Du«, fragt mich mein Bruder und hält mir ein Bild hin. Ich schaue darauf und sage: »Eine ältere Frau. Mit einem Schal und einer großen Feder auf dem Kopf«. »Nein, das ist eine junge Frau«, widerspricht mein Bruder, »guck genau hin.«- Mache ich, sehe aber nur eine ältere Frau, die streng zur Seite blickt, bis plötzlich – das Bild umspringt! Ich sehe die gleichen Konturen und Linien, doch entdecke ich nun im Gesicht der alten Frau das Gesicht einer jungen Frau. In meinen Händen halte ich ein sogenanntes Wechselbild oder Vexierbild.

Wechselbilder sind ein Phänomen. Da sehe ich vor mir einen schwarzen Kelch. Er ist weiß umrahmt. Aber wenn ich etwas länger darauf schaue, wird der schwarze Kelch in der Mitte plötzlich unwichtig, denn aus den beiden weißen Rändern werden Gesichter, die sich einander zuwenden. Es ist schon interessant: Auf den ersten Blick sind diese Bilder wie andere auch, aber nach einer kurzen Zeit des Hinschauens verändern sie sich – und plötzlich entdecken wir:

In wilden Landschaften schauen uns wettergegerbte Gesichter an.

Im Baum, im Strauch verstecken sich die Umrisse von Tieren. Schäumende Strudel in Wasserfällen verwandeln sich beim zweiten Hinsehen in weiß gewandete Nonnen, die brav in Reih und Glied gehen.

Was uns auf den ersten Blick verborgen ist, entdecken wir oft erst auf den zweiten Blick. Der zweite Blick: Im Alltag fehlt – so geht es mir – oft die nötige Muße für diesen zweiten Blick. Zu schnell sind wir unterwegs, zu bewegt rauschen die Bilder vorbei, die uns umgeben. Da dreht sich das Karussell des Alltags schnell und schneller. Wir sehen viel – und über-sehen zugleich. Was willst Du mir heute Morgen sagen? Was zeigst Du mir in Deinen Bewegungen, Deinen Augen, Deiner Körperhaltung? Was passiert eigentlich mit den Wolken am Himmel oder in der herbstlichen Stimmung unserer Gärten?

Genauer hinschauen wäre nötig. Ich will ja etwas entdecken. Tiefer sehen. Mehr verstehen. Den Anderen. Die Welt. Mich selbst. Das gelingt nicht auf den ersten Blick, es braucht einen zweiten Blick.

Ein Meister dieses zweiten Blicks war ein berühmter Textdichter. Der erste Blick auf sein Leben – das Offensichtliche – fällt ernüchternd oder vielmehr erschütternd aus. Zu seiner Zeit lagen Dörfer und Städte in Schutt und Asche. Dem Kriegsgräuel folgte der schwarze Tod, die Pest. Der Textdichter musste geliebte Menschen gehen lassen – als Kind seine Eltern, als Vater vier seiner fünf Kinder, als Ehemann seine Frau. Der Dichter zog sich oft zurück in seine »Schwermuthöhle«, wie er es nannte. So war sein Leben auf den ersten Blick. Und wenn der Lieddichter dabei geblieben wäre, würden wir seinen Namen nicht kennen.

Unsterblich wurde er aber durch Verse wie: »Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön«. Oder: »Geh aus mein Herz und suche Freud...« – immer wenn ich diese Liedtexte singe, frage ich mich: Wie konnte der Autor Paul Gerhardt so fröhliche Lieder schreiben? Sein Geheimnis verrät uns der Lieddichter selbst, denn er erwähnt in seinen Liedtexten immer wieder das Schauen, das Sehen: »Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil, wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil.« Und: »Dem Herren mußst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn; auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.«

Paul Gerhardt lehrt uns in seinen Liedtexten einen mutigen zweiten Blick auf unsere Welt. Hinter Kriegstrümmern und Schicksalsschlägen entdeckt er eine zweite Ebene, eine höhere Instanz: Einen Trost, der größer ist als der größte Schmerz, eine Freude, die selbst hinter den Schleiern des Todes noch einen Ort der Gottesnähe und Gottesfreude vermutet...

Ist unser Weltsicht wie ein Wechselbild, das gleichsam »umspringen« und sich verändern kann? Paul Gerhardt hat es so erlebt und lehrt es in seinen Liedern auf fröhliche Weise: »Gott ist das Licht der Blinden, er erleuchtet ihr Gesicht.«